

Die Neue Sachlichkeit der 20er-Jahre

# Seltsam isoliert

Distanziert und kühl blickten junge Maler in Hannover

auf die wilden 20er. Sie werden bis heute als naive Sonntagsmaler verkannt.

In den 20er-Jahren war Hannover eine Hauptstadt der Avantgarde: Kurt Schwitters klebte Collagen, schachtelte Merzbauten und dichtete Dada, der Russe El Lissitzky konstruierte abstrakte Architektur, beim Expressionisten Otto Gleichmann trafen sich die Künstlerkollegen Hans Arp und Paul Klee. Drumherum blühte das Nachtleben in Varietés, machten Schwarzhändler und Schieber gute Geschäfte und verursachte der Mörder Fritz Haarmann eine Massenhysterie.

Mittendrin arbeitet eine Gruppe junger Maler und Malerinnen, die einen sachlichen Blick auf die Welt bewahren. Sie stellen kein Manifest auf und folgen keiner Leitfigur. Doch ihr Stil zu malen findet sich auch an den Kunstakademien in Berlin, Düsseldorf, Karlsruhe und München. Er wird „Neue Sachlichkeit“ getauft. Und er wird bis heute oft als „naiv“ verkannt.

Zum Beispiel das Porträt der Hannoveranerin Gerta Overbeck von ihrer Schwester Toni, einer Tänzerin: Schon das Motiv – eine Frau sitzt allein im Café – ist revolutionär. Denn vor 1920 saß einfach keine Frau allein im Café – es sei denn, sie war eine Prostituierte.

Diese Tänzerin ist eine selbstbewusste Großstädterin, doch sie wirkt seltsam isoliert, sehr kühl und überscharf gezeichnet. „Wie mit dem Skalpell gemalt“, beschreibt es der bekannteste Vertreter der Neuen Sachlichkeit Christian Schad, der in München und Berlin lebt.

Der Raum hinter Toni Overbeck ist nirgendwo abgemalt, in Wirklichkeit gibt es kein solches Café. Gerta Overbeck hat den Raum konstruiert, aus sich überschneidenden Linien und vielen Kreisen und Halbkreisen (inklusive dem Mondgesicht des Kellners). So entstehen komplizierte Ein- und Durchblicke auf zwei Fluchtpunkte zu, die links und rechts oben hinaus ins Freie führen.

Die neusachlichen Maler und Malerinnen übertrugen Methoden und Erkenntnisse aus der abstrakten Kunst zurück ins Gegenständliche. – Alles andere als naiv!

In den Bildern ist das nicht unbedingt auf den ersten Blick

zu sehen. Aber Skizzen, Briefe und Fotos beweisen, dass die Neusachlichen keine „Sonntagsmaler“ sind. Auch wenn sie in Hannover alle einen „Brotberuf“ ausüben müssen, weil sie von der Kunst nicht leben können.

## Partys an der Podbi

Beweisstücke aller Art hat der Kunsthistoriker Christian Fuhrmeister mit Akribie gesammelt. In seiner Ausstellung im Sprengel Museum wird neben 300 Bildern manches Fundstück in Vitrinen zu sehen sein: Zum Beispiel ein Skizzenbuch mit Raumstudien von Erich Wegner. „Weg-

ner ist überhaupt der am meisten Unterschätzte!“, meint Fuhrmeister. „Kein Mensch wusste bisher, dass der sich eine Farblithographie von Paul Klee gekauft hat, obwohl er bettelarm war. Die hing immer über seinem Schreibtisch im Atelier.“

Kaum bekannt sind auch abstrakte Collagen von Gerta Overbeck, die sie „Wertpapier“ nennt – in ironischer Anspielung auf Schwitters. Und vermutlich erstmals ausgestellt werden Fotos von Künstlerfesten in Grethe Jürgens' Atelier an der Podbielskistraße. Die Backsteinhäuser mit Atelier-Dachwohnungen, gebaut auf Antrag des Reichswirtschaftsverbands Bildender Künstler, stehen noch (heute Hausnummern 258 bis 300).

Die Hannoveraner, alle um

1900 geboren, studierten wie Schwitters an der Kunstgewerbeschule. Die lag gegenüber vom Neuen Rathaus, wo heute ein Hotel steht, also mitten in der Stadt und in der Nachbarschaft des Provinzialmuseums (heute Landesmuseum), wo El Lissitzky 1927 das „Kabinett der Abstrakten“ einrichtete (heute als Nachbau im Sprengel Museum).

Mit seiner detektivischen Forschung will der 38-jährige Ausstellungsmacher nichts weniger als die Kunstgeschichte umschreiben. Die nennt die Malerei aus Hannover – wenn sie sie überhaupt erwähnt – provinziell und bieder.

Die letzte große Ausstellung über die Neue Sachlichkeit lief in Hannover 1974. Da konnte man die Künstler noch befra-

gen. Und sie klangen nicht gerade selbstbewusst: „Uns wollte ja keiner. Die liefen ja alle zu Schwitters in die Kestnergesellschaft“, hat Gerta Overbeck im Rückblick auf die 20er-Jahre gesagt.

## Detektiv-Arbeit

Doch Christian Fuhrmeister gibt zu bedenken, dass sie desillusioniert gewesen sei, weil im Krieg viele Bilder zerstört wurden und danach nur abstrakte Kunst gefragt war. Keiner der Neusachlichen hatte nach dem Krieg noch Erfolg.

In den 20er- und 30er-Jahren stellen die Maler und Malerinnen aus Hannover aber international aus und haben zu Recht große Hoffnungen. Grethe Jürgens schreibt in ihrer selbst herausgegebenen Zeitschrift „Der Wachsbogen“: „Es ist die Entdeckung einer ganz neuen Welt... Man malt eine Landschaft, Bäume, Häuser, Fahrzeuge und man sieht die Welt neu. Es werden Arbeitslose, Landstreicher oder Bettler gemalt, aber nicht weil es ‚interessante Typen‘ sind und man an das Mitleid der Gesellschaft appellieren will, sondern weil man plötzlich sieht, dass in diesen Gestalten der stärkste Ausdruck unserer Tage liegt.“

Hier hat Fuhrmeister den Titel seiner Ausstellung gefunden: „Der stärkste Ausdruck unserer Tage.“

KAREN ROSKE

Links: Gerta Overbeck malt 1926 ihre Schwester Toni im Café – ein revolutionäres Motiv!

Unten: Erich Wegners Winterlandschaft ist geometrisch konstruiert und keineswegs „naiv“.



Fritz Burger-Mühlfeld malt den Künstlerkollegen Ernst Thoms als Symmetriespiel.



Rechts: Häuser in Linden, gezeichnet von Hans Mertens.



## Info & Adresse

9.12. – 10.3.02  
Sprengel Museum  
Hannover

Di 10 – 20 Uhr, Mi – So 10 – 18 Uhr  
Tel. 05 11/1 68-4 38 75  
Im Internet:  
[www.sprengel-museum.de](http://www.sprengel-museum.de)



Herling/Sprengel Museum Hannover (4)